

Das Ehepaar Greissle-Schönberg in Manhattan. „Ich sage heute: Let's forget it and move on“
Arnold Greissle-Schönberg



Die Entwurzelten

MÄRZ 1938 Die einstigen Österreicher sind Juden, Kommunisten oder revolutionäre Sozialisten. Nach dem „Anschluss“ flüchteten sie vor den Nazis nach New York. Wie stehen sie heute zu Österreich? MATTHIAS G. BERNOLD

Arnold Greissle-Schönberg ist zerrissen. „Wenn ich in New York bin, will ich nach Österreich“, sagt er, „bin ich in Österreich, will ich wieder nach New York zurück.“ Seit er im Mai 1938 mit seinen Eltern von Mödling nach Antwerpen und weiter nach New York flüchtete, lebt der Enkel des großen Komponisten in Manhattan. Dutzende Verwandte hat er in den Vernichtungslagern der Nazis verloren. Dennoch ist er bereit zu vergeben: „Ich sage heute: Let's forget it and move on.“

Greissle-Schönberg ist einer von mehreren tausend von den Nazis Verfolgten, die in die USA entkamen. Auf Österreich blicken sie heute mit gemischten Gefühlen. Für manche – so

wie Schönberg – war die Emigration eine Entwurzelung, die bis heute nachwirkt. Andere haben den Verlust der Heimat besser weggesteckt.

Den Schicksalen dieser Auswanderer geht das Leo Baeck Institut in Manhattan nach. In den vergangenen zehn Jahren wurden 4000 Vertriebene befragt, Dokumente archiviert und Fotos sichergestellt. Die Arbeit wird zum Großteil von Zivildienern verrichtet, die der Verein Gedenkdienst nach New York entsendet. Seit November ist der Wiener Geschichtestudent Philipp Rohrbach am Institut in der 16. Straße tätig. Das Ziel der Einrichtung beschreibt er so: „Von Bertold Brecht und Thomas Mann weiß man sehr viel. Aber die Geschichten der kleinen Leute sind unbekannt. Wir

wollen, dass diese Geschichten nicht vergessen werden.“

Rohrbach sitzt im vierten Stock eines Büros im Center for Jewish History, wo das Leo Baeck Institut untergebracht ist. Auf seinem Schreibtisch hat er einen Berg Unterlagen ausgebreitet: Zeugnisse sind es, Geburtsurkunden, Briefe, eine sogenannte Unbedenklichkeitsbescheinigung sowie ein deutscher Reisepass mit Hakenkreuz und einem großen, roten J für Jude.

1300 Meter Aktenmaterial lagern im Archiv des Instituts. Die Sammlung umfasst nicht nur Unterlagen über jüdische Emigranten in der Zeit des Nationalsozialismus. „Es beginnt im 18. Jahrhundert mit Schutzbürgern und deutschen Fürstendekreten über die

Lebensbedingungen der Juden“, erklärt Hermann Teifer, der Archivar.

Über den Nationalfonds der Republik Österreich für die Opfer des Nationalsozialismus kommt das Institut an die Namen der Betroffenen. Rohrbach schickt dann einen kurzen Fragebogen per Post. Wird der beantwortet, ruft er die Leute an. „Manche reagieren überschwänglich. Die freuen sich, den Wiener Akzent zu hören.“ Andere seien schwieriger, misstrauisch und fragten ganz genau nach, mit wem sie es zu tun hätten. „Und dann gibt es welche“, sagt Rohrbach, „die legen sofort auf. Wahrscheinlich, weil die Erinnerung zu schmerhaft für sie ist.“

Einer von denen, die nicht gleich auflegen, ist Arnold Greissle-Schönberg. Der 84-Jährige ist in zweiter Ehe mit

DIAGO NALE 08
 FESTIVAL DES
 ÖSTERREICHISCHEN FILMS
 GRAZ, 1.-6. APRIL

Tickets & Info: 211 Freeline 0800 664 060 www.diagonale.at

WE LIGHT THE NIGHT
 Personale Jasmina Žbanić
 Atelier Varan Belgrade
 (Asanović, Jović, Saloman)
 Sarajevo Rose
 (G. Dürmberger, G. Grkinic)
 Somewhere else (B. Albert)
 Liebe Ljiljana (N. Kusturica)





Ein reichsdeutscher Reisepass mit dem roten J für Jude

Archivar Hermann Teifer und Gedenkdiener Philipp Rohrbach im Archiv des Leo Baeck Instituts





„Nur wenige Minuten nach dem ‚Anschluss‘ haben sie ‚Juda verrecke‘ geschrien“
Kurt Sonnenfeld

der Schriftstellerin Nancy Bogen verheiratet, einer lebhaften Dame, deren jüdischstämmige Vorfahren in den 1890er-Jahren aus der Ukraine einwanderten. Beim Interview im Hinterzimmer einer Bar kommen die Erinnerungen und sie gehen kreuz und quer. Gesprochen wird Englisch und Deutsch. Abwechselnd und durcheinander. Wenn ihm seine Gattin ins Wort fällt, sagt Greissle-Schönberg dann: „Let me finish“, und dann lachen sie beide.

Greissle-Schönberg, am 9. April 1923 geboren, lebte bis 1938 in einem Haus in Mödling. Zusammen mit seinen Eltern und seinem Onkel Georg, der als einziger Jude in Mödling blieb und dort die Nazizeit überlebte. „Das war eine Art Schindler-Geschichte“, erzählt Schönberg, „der Georg ist von einem Gestapo-Mann geschützt worden.“

Greissles Vater war Kommunist, seine Mutter Jüdin. „Wir sind siebzig Tage nach dem ‚Anschluss‘ in einen Zug gestiegen, der uns – quer durch Deutschland – nach Antwerpen gebracht hat“, erinnert sich Greissle. „Die Eltern haben gezittert: Wie kommen wir über die Grenze? Mein Vater hat gehofft, dass er auf keiner schwarzen Liste steht und dass uns Gestapo oder Grenzpolizei nicht verhaften.“ In Belgien geht die Familie an Bord eines Schiffes. Zehn Tage lang dauert die Fahrt nach Amerika. „Der Kapitän war ein Deutscher, aber er ist kein Nazi gewesen“, sagt Greissle, „er hat jeden Passagier einmal während der Fahrt zum Captain’s Dinner eingeladen. In seiner Kabine ist eine riesige Hakenkreuzfahne gehangen. Wie wir die gesehen haben, sind wir zusammengezuckt. Da hat er gesagt: Meine Herrschaften, das Beste ist, Sie setzen sich mit dem Rücken zur Fahne, damit Ihnen der Appetit nicht vergeht.“

Dass er sich in New York schnell eingelebt hat, verdankt er vor allem – wie er sagt – dem „Schönberg’schen Ohr“. Er erinnert sich an seine erste Mittagspause in der Haaren Highschool. „Als ich mich in der Mensa zu zwei sehr amerikanisch aussehenden Schülern dazusetzen wollte, haben die allerdings gemeint, ich soll hinübergehen zu dem Tisch mit den anderen Fremdlingen.“ Das seien Einwanderer aus Südamerika gewesen, „und so habe ich eben Spanisch gelernt, noch bevor ich gescheit Englisch konnte“.

Ein weiterer der 130.000 bis 150.000 Österreicher, die vor den Nazis flüchten konnten, ist der gebürtige Wiener Kurt Sonnenfeld. Der pensionierte Beamte, der im New Yorker Jugendamt arbeitete, sitzt in einem Diner bei der Carnegie Hall und trinkt koffeinfreien Kaffee. Er hat ein buntbedrucktes Sweatshirt an, das Wolfgang Amadeus Mozart zeigt. Den rechten Ringfinger des 82-Jährigen zierte ein goldener Ring mit der Gravur des Wortes „Dad“. Im Unterschied zu Greissle-Schönberg ist Sonnenfeld gerne Auswanderer. „Wenn ich in Wien bin, fühle ich mich sofort daheim. Ich brauche keine Zeit, mich einzugewöhnen“, sagt er, „wenn ich zurück nach New York komme, geht es mir genauso.“

Sonnenfelds Vater Walter war ein revolutionärer Sozialist, der während der Zeit des Austrofaschismus Zusammenkünfte der illegalen Arbeiterbewegung organisierte. „Er hat mich zu diesen Treffen mitgenommen“, erzählt Sonnenfeld, „auch die anderen hatten ihre Kinder dabei. Das war, damit das nicht so verfänglich aussieht.“ Nach dem 12. März 1938 war den Sonnenfelds sofort klar, dass es für sie in Wien

keine Zukunft geben würde: „Nur wenige Minuten nach dem ‚Anschluss‘ haben wir Leute im Gleichschritt marschieren gehört. Die haben ‚Juda verrecke‘ geschrien.“ Noch im März flüchten Walter Sonnenfeld, seine Frau und der damals zwölfjährige Kurt in die Schweiz.

Von Basel geht es weiter nach Paris, wo die Familie fast zwei Jahre verbringt. Als die deutschen Truppen vorrücken, wird Walter als Angehöriger eines Feindstaates von den Franzosen interniert. Er kommt aber rechtzeitig frei, und die Familie schafft es im Jahr 1940 unter abenteuerlichen Umständen nach Südfrankreich. Mehrfach laufen sie Gefahr, wieder zurück nach Deutschland geschickt zu werden. „Mit der Hilfe vieler Freunde und eines jüdischen Gepäckträgers in Barcelona haben wir es dann geschafft, uns nach Portugal durchzuschlagen“, erinnert sich Sonnenfeld, „an Bord der Nea Hellas sind wir von Lissabon in die USA aufgebrochen.“

Sonnenfelds Großeltern, die im selben Haus ein Stockwerk tiefer wohnten, bleiben in der Brigittenauer Wohnung zurück. Sie werden wenige Monate später verhaftet und in das Konzentrationslager Theresienstadt gebracht. Der Großvater stirbt dort an einer Lungenentzündung. Für die Großmutter geht das Martyrium weiter; sie wird später in Auschwitz ermordet.

Trotz schmerzhafter persönlicher Verluste ist die Haltung Sonnenfelds und Greissle-Schönbergs zu Österreich auffallend versöhnlich. Der Wiener Zeitgeschichtler Oliver Rathkolb versucht zu erklären, warum das bei vielen Auswanderern so ist: „Als in Deutschland während der 1930er-Jahre der Antisemitismus immer stär-

ker geworden ist, haben viele Österreicher jüdischer Herkunft ihre Identität in der österreichischen Unabhängigkeit gefunden.“ Es sei – erklärt der Professor am Rande seines Besuchs einer Gedenkveranstaltung und Filmschau im Österreichischen Kulturförderung in New York – zu einem extrem starken „jüdisch-österreichischen Patriotismus“ gekommen. „Nach der Vertreibung wollte man letzten Endes nicht wahrhaben, dass die Heimat dieses Schicksal so maßgeblich mitgestaltet hat. Ein Überlebensmechanismus.“ Die Exilzeitungen hätten diesen Mythos am Leben erhalten, indem sie „von den bösen deutschen Nazis schrieben, die österreichische Realität aber ausblenden“.

Sei es Mechanismus oder Mythos oder doch etwas anderes – Kurt Sonnenfeld freut sich schon auf seinen Österreich-Besuch im kommenden Mai. „Wien ist in mir“, sagt er. Auf Einladung des Jewish Welcome Service wird er nach Österreich reisen und seine Verwandten in Favoriten und Döbling besuchen. „Und am 1. Mai werde ich beim Aufmarsch der Sozialdemokraten dabei sein. Sogar einen Platz auf der Tribüne haben die mir versprochen.“

Auch die Greissle-Schönbergs kommen heuer auf Besuch nach Österreich, um Mödling zu besuchen. Eine Rückkehr zu den Wurzeln wird es sein und eine Reise im Dienst der Musik. „Ich möchte in Mödling für Georg Schönberg ein Gedenkkonzert veranstalten. Es soll diesen Komponisten, der immer im Schatten eines Arnold Schönberg stand, in Erinnerung rufen“, sagt er. „Vor allem soll es ein Konzert für die Opfer sein, die es damals gegeben hat. Auf allen Seiten.“ □